
Frank Fabian

**WIE
HITLER
HÄTTE
VERHINDERT
WERDEN KÖNNEN**

Gedankenspiele zu Wendepunkten
der deutschen Geschichte

I. DER SCHEINBAR UNAUFHALTSAME AUFSTIEG ADOLF HITLERS

Der provokative Titel dieses Buches lautet: *Wie Hitler hätte verhindert werden können*. Wir alle, speziell die Deutschen und die Österreicher, aber im Grunde alle Staaten, die in den unseligen Zweiten Weltkrieg verstrickt waren, wünschen bis heute nichts sehnächtiger, als dass diese entsetzliche Periode von 1933 bis 1945 nie stattgefunden hätte; Hitler hätte verhindert werden müssen.

Die Tatsachen, Ereignisse und Fakten wurden im Nachhinein deshalb um- und umgewendet. Politikwissenschaftler und Historiker, Autoren und Denker aller möglichen Provenienz suchten nachgerade verzweifelt nach alternativen Entscheidungen, die es erlaubt, ja wahrscheinlich gemacht hätten, dass die Geschichte in eine ganz andere Richtung gewandert wäre.

Die Historie, so argumentierte man, sei nie »unabänderlich«, sie unterliege weder dem Karma noch dem Kismet.

All diese alternativen Betrachtungsweisen waren legitim. Sie verrieten tatsächlich eine beweglichere Form der Geisteshaltung, sie luden dazu ein, nachzudenken und sich persönlich den Kopf zu zerbrechen.

Wie hätte Adolf Hitler verhindert werden können?

Schon der Autor Stefan Zweig hatte mit seinem brillanten Buch *Sternstunden der Menschheit*¹ einst in die gleiche Richtung gedeutet. Er hatte damit einen ungewöhnlich erfolgreichen Bestseller, in der Tat einen Long- und Weltbestseller, gelandet. Zweig hatte »Schnittstellen« der Geschichte untersucht, »heilige Weltsekunden«, in denen das Schicksal der Menschheit oder einer Nation auf Messers Schneide stand und beinahe einen völlig anderen, besseren Verlauf genommen hätte. Dieser Autor hatte bereits darauf

hingewiesen, dass einige Meinungsführer in diesem oder jenem Moment der Geschichte durchaus hätten »anders« entscheiden können, und zwar richtiger, besser, intelligenter.

Und so viel ist wahr: Es sind Entscheidungen und Beschlüsse, die Ereignisse bestimmen und bestimmten, das gilt für die Vergangenheit und die Zukunft gleichermaßen. Realisiert man dies, werden die Fächer »Geschichte« und »Politik« auf einmal ungeheuerlich aufregend. Plötzlich kann man die Ereignisse pro-aktiv betrachten, denn es gibt keine griechischen Schicksalsgöttinnen, die den Verlauf der Ereignisse schon vorher festlegen. Die Erkenntnis ist fast begeisternd: Richtige oder falsche Entscheidungen (oder Unterlassungen) bestimmen den Lauf der «Geschichte».

Nach 1945 versuchten zahlreiche Autoren, der Hitlerzeit zu Leibe zu rücken und sie gewissermaßen nachträglich zu verändern, zumindest im Kopf, in der Theorie.

Die begabtesten Federkiele, die über Hitler, die Hitlerzeit und die Weimarer Republik schrieben, »berichtigten« auf diese Weise mehr als einmal die Historie. Fast geriet das Vorhaben zu einer Art Sport. In den schier zahllosen Bänden, Abhandlungen, Spezialaufsätzen und Untersuchungen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, der Schweiz, Frankreich, Großbritannien, den USA, Italien und so fort, drückten Autoren ihr Bedauern aus, dass die Geschichte einst einen so unheilvollen Verlauf genommen hatte. Nicht wenige versuchten, zumindest im Ansatz einer alternativen Geschichtsschreibung das Wort zu reden. Einige Autoren lamentierten zornig über die Ereignisse oder aber reagierten entsetzt, als sie die Tatsachen in Augenschein nahmen. Andere Autoren bemühten sich fast gewaltsam um sachlichere Darstellungen, aber selbst sie konnten selten ihre Emotionen ganz unter Kontrolle halten. Fast alle großen Hitler-Biografen oder Kommentatoren über diese Zeit – ob sie nun Joachim Fest², Sebastian Haffner³, Tim Bouverie⁴ oder Christopher Clark⁵ hießen, Sven Felix Kellerhoff⁶, Ian Kershaw⁷, Guido Knopp⁸ oder Volker Ulrich⁹ – entgingen nicht der Versuchung, auch zu philosophieren und wieder und wieder die berühmte Frage zu stellen, die immer so beginnt: »Was wäre, «wenn ...?»

Sie alle ergingen sich bereits in einer Art alternativen Geschichtsschreibung, zumindest punktuell – selbst Autoren wie Karl Dietrich Bracher¹⁰,

Golo Mann¹¹ oder Winston Churchill¹², dem besten aller Historiker, denn er war unmittelbar in das Geschehen der Hitlerzeit verstrickt. Seine Entscheidungen beeinflussten die Geschichte rund um Hitler stärker als die Beschlüsse jedes anderen Politikers, abgesehen von Stalin und Roosevelt. Kein anderer Autor berichtete so sorgfältig und im Detail über den Zweiten Weltkrieg wie Churchill. Aber selbst dieser britische Premierminister konnte sich nicht zurückhalten, seiner Fantasie freien Lauf zu lassen und immer wieder die Frage zu stellen:

»Was wäre geschehen, wenn ...?«

Für uns besonders von Bedeutung ist der Umstand, dass Churchill selbst bereits anmahnte, dass die Geschichte rund um Hitler durchaus völlig anders verlaufen wäre, wenn, ja wenn bestimmte Entscheidungen, klügere Entscheidungen – vor seiner Amtszeit als Premierminister – getroffen worden wären. Er nannte sogar konkrete historische Zeitpunkte, man stelle es sich vor! (Wir werden im Lauf dieses Buches auf sie zu sprechen kommen.)

Churchill erging sich damit ebenfalls in *Alternativer Geschichte*.

Aber es gab noch weitere prominente Stimmen: Das jüngste Beispiel Alternativer Geschichte hinsichtlich Hitler lieferte niemand anders als der renommierte Filmemacher Quentin Tarantino, der bekannt ist für seine gewaltigen Blutpfützen, aber der auf der anderen Seite auch ein Genie ist, wenn es gilt, optische Umstände hoch spannend darzustellen.

Besonders inspirierend für die alternative Hitler-Geschichte war und ist jedenfalls sein kontrafaktischer (das heißt nicht den Fakten entsprechender) Kriegsfilm *Inglourious Basterds* – eine absichtliche Falschschreibung für *Inglorious Bastards*, was man mit *Unrühmliche Mistkerle* übersetzen könnte. Auch *Inglourious Basterds* geriet zu einem Welterfolg, wobei sich Tarantino ununterbrochen vor der Alternativen Geschichte verbeugt. Hitler, Goebbels und andere Nazi-Banden werden in diesem Film am Schluss erschossen, sie werden zur Freude aller Zuschauer frühzeitig beseitigt.

Niemand, kein einziger Kritiker, mahnte an, dass die (erfundene) Handlung nicht auf historischen Fakten oder historischen Schnittstellen beruhte, die von Geschichtswissenschaftlern im Allgemeinen akzeptiert oder zumindest diskutiert werden.

Dabei gab es tatsächlich historisch genau recherchierbare Zeitpunkte, da Hitler hätte verhindert werden können. Wann exakt? Mit dieser Frage betreten wir einen heißen Boden.

Doch gehen wir zunächst noch einmal einen Schritt zurück.

Zwei Pole

Grundsätzlich gibt es zwei Pole, zwei Herangehensweisen, zwei Arten der »Berichterstattung«, wenn man sich dem Phänomen Hitler zu nähern sucht. Im ersten Fall versucht der Historiker, die genauen Techniken, die Hitler *selbst* benutzte, herauszukristallisieren, sodass man künftig ähnliche Demagogen frühzeitiger erkennen und demaskieren kann.

Im zweiten Fall nimmt man die Verantwortung der »Umwelt« aufs Korn, besonders die führenden Persönlichkeiten der Zeit.

Einmal geht man von Hitlers Biografie aus, im anderen Fall betrachtet man vor allem die verantwortlichen Politiker und Meinungsführer der Periode unter dem Vergrößerungsglas.

Auch die erste Methode ist mehr als legitim. Sie hilft, Hitler sehr viel besser zu verstehen, und verursacht im Idealfall, dass künftige Demagogen rechtzeitig entlarvt werden können, noch bevor sie größeren Schaden anrichten. Wenn man künftige Hitlers verhindern will, ist es unabdingbar, den Methoden destruktiver Persönlichkeiten schon im Vorfeld auf die Schliche zu kommen. Weiter führt auch die erste Art, die erste Herangehensweise, bereits zu erstaunlichen Einsichten.

Machen wir die Probe aufs Exempel und beschäftigen wir uns mit Pol 1, mit Hitler selbst.

Fragen wir uns: *Wie* und *warum* gelang es diesem gescheiterten Maler, diesem ungelerten Faulpelz und Habenicht, der sich ehemals recht und schlecht mit dem Verkauf von Ansichtskarten in Wien durchschlug, zu einer solchen Höhe und Bedeutung aufzusteigen? Stellt man nur hartnäckig genug diese Frage, stößt man auf einen höchst bemerkenswerten Umstand.

Hitlers Rhetoriktraining

Hitler hätte niemals seine gewaltigen Effekte schaffen können ohne eine sorgfältige rhetorische Ausbildung. Dieser Umstand wird in zahlreichen Hitler-Biografien außer Acht gelassen oder bestenfalls am Rande erwähnt. Dabei war sie von ausschlaggebender Bedeutung.

Sein Rhetoriktraining war der Dreh- und Angelpunkt, die Rede war Hitlers Stärke. Damit suchte er die Welt aus den Angeln zu heben.

Verhältnismäßig unbekannt ist die Tatsache, dass sich Hitler von den besten Rhetorikern und Theaterfachleuten der Zunft trainieren ließ. Sein persönlicher Trainer war ein bekannter, ja berühmter Gesangslehrer, Rhetoriklehrer und Bühnenfachmann namens Paul Devrient (1890–1976).¹³

Gesangslehrer, so muss man wissen, verfügen über ein ganzes Repertoire von Techniken. Und so schmirkelte Devrient an Hitlers Reden, an seinem Rhythmus und der Melodik, an der Dynamik und der Stimmlage und -farbe seines Schülers Adolf Hitler. Besonders hob er auf die richtige, aufwühlende *Emotion* ab. Sie war und ist alles während einer Rede. Hitler beherrschte zweieinhalb Oktaven im Frequenzbereich des menschlichen Gehörs, sodass er seine Rede entsprechend modulieren konnte und er nie langweilig wirkte. Devrient korrigierte Hitler anfänglich in vielen Belangen, denn der »größte Feldherr aller Zeiten« sprach zu Beginn zu oft mit heiserer Stimme, ja er quietschte, quetschte und quengelte manchmal nur mühsam die Töne aus sich heraus. Zudem zeigte Hitler eine schlechte Haltung auf der Bühne, er atmete stoßweise und schlecht, die Halsmuskeln waren verspannt und der Körper verkrampft. Hitler wanderte ursprünglich während einer Rede ständig auf und ab, er fuchtelte wild mit den Händen und rollte mit den Augen. Seine Aussprache war zu feucht. Außerdem verfügte er nur über einen geringen Wortschatz, seine Grammatik war hölzern und steif, seine Kenntnis der Sprache bescheiden. Und Hitler litt unter Lampenfieber.¹⁴

Devrient trieb ihm die Flausen aus. Bestimmte Atem- und Sprechübungen vor der Rede lockerten seine Verkrampfungen. Er brachte ihm weiter die *Maskottchen-Technik* bei, die darin besteht, einen Gegenstand, dem man positive Gefühle entgegenbringt, vor sich auf dem Rednerpult zu platzieren. Hitler nutzte ein silbernes Hundehalsband, das er liebte. Immer wenn ihn

Unsicherheit übermannte, immer wenn ihn das Lampenfieber heimsuchte, fixierte er seinen Blick auf das Hundehalsband – und blendete damit die Zuhörer und Zuschauer für einen Augenblick lang aus. Seine Gefühle schlugen ins Positive um und das Halsband verscheuchte seine Angst.¹⁵

Um die Wirkungen der Gesten zu erlernen, ließ Devrient Hitler seine Rede ohne Worte halten, stumm, nur mit Hand- und Körperbewegungen. Er belehrte ihn, dass theatralische Gesten Worte gekonnt unterstreichen und ebenfalls eine enorme Wirkung ausüben, wenn sie nur professionell eingesetzt werden.

Rede, kombiniert mit Gestik, ist ein eigenes Schulungsfach im Rahmen des Schauspielunterrichts.

Selbst der Hitlergruß (»Heil Hitler!«, mit ausgestrecktem Arm) ist nichts als ein Stück Bühnentechnik. Es handelte sich um nichts anderes als ein Stückchen Show und Imponiergehabe – um Theater eben.

Außerdem belehrte Devrient Hitler, mit den Augen bis in die letzten Reihen seiner Zuhörer zu schauen und das gesamte Publikum zu umfassen, nicht nur die erste Reihe, was ein klassischer Anfängerfehler des angehenden Rhetorikers ist. Er riet ihm, jeden einzelnen Zuhörer zu zwingen, Blicke mit ihm auszutauschen, sodass er ihn »hypnotisieren« oder zumindest in seinen Bann schlagen konnte.¹⁶

Überdies brachte er ihm bei, örtliche Skandale vor der Rede in Erfahrung zu bringen, sodass er nicht immer nur den gleichen Text herunterleiern musste.

Devrient riet Hitler weiter, bestimmte Schlagworte ständig zu wiederholen. Und er riet ihm immer wieder, gefühlsthroughtränkte Vokabeln zu gebrauchen, mit denen intensiv *Emotionen* geweckt werden konnten; er empfahl, auf dünne, blutleere Worte zu verzichten.¹⁷

Sogar inhaltlich trainierte Paul Devrient seinen Schüler mithin, nicht nur, was die Form der Rede anging. Devrient stutzte Hitler zurecht. Als bekannter deutscher Opernsänger und Regisseur genoss er einen exzellenten Ruf und verfügte über die entsprechende Autorität. Er war ein namhafter Verdi- und Mozart-Interpret, bekannt unter anderem in Berlin, Chemnitz, Darmstadt, Dresden, Frankfurt, Hannover und Köln, wo er überall auf der Bühne gestanden hatte. Und Hitler hörte zu und lernte und lernte ...

Devrient ließ Hitler zur Auflockerung sogar Stegreifspiele aufführen. Und so geriet Hitler, der knödelnde, spuckende, verkrampfte Adolf Hitler, zu einem immer besseren Rhetoriker.*

Das Training

Wechseln wir das Tempus und versetzen wir uns direkt in die Zeit zurück. Nehmen wir interessehalber einmal Hitlers Gesichtspunkt selbst ein, was zu selten getan wird, obwohl es hoch spannend und denkbar enthüllend ist:

Adolf Hitler ist fasziniert. Er trainiert und trainiert. Und er staunt maßlos. Aha, seine Körperhaltung ist schlecht sowie die Gestik und Mimik. Er muss zugeben, er kontrolliert kaum seine Hände und Füße. Er bewegt sich zu viel und springt auf der Bühne hin und her, manchmal »wie von Furien gejagt«¹⁸. Er windet sich mitunter, fasst sich mit beiden Händen an den Kopf und schneidet nicht selten ungewollt Grimassen.

Devrient teilt Hitler schonungslos seine Beobachtungen mit. Hitler protestiert zunächst und weist auf seine früheren Erfolge als Redner hin. Aber er fühlt: Sein Lehrer hat recht. Verdammt, er befindet sich hier auf einer heißen Spur.

Sein Lehrer bringt ihm zunächst bei, wie man sich als Schauspieler, Sänger oder Redner vor der Verkrampfung hütet. Die Ursache hat teilweise mit der Redeangst zu tun, mit dem Lampenfieber, das rund vierzig Prozent aller Rhetoriker furchtbar plagt, erfährt er.

Also ist die Entkrampfung aller Muskeln wichtig. Und so legt sich Adolf Hitler vor einer wichtigen Rede – ungesehen vom Publikum – brav auf eine harte Unterlage, während er die Beine hoch an die Wand stellt, die Füße noch in Hauspantoffeln. Dann lockert er bewusst jeden einzelnen Muskel im Körper, teilweise autosuggestiv: »Die Halsmuskeln sind locker«, flüstert

* Das Buch über Paul Devrient ist das wichtigste Buch, wenn man den Aufstieg Hitlers aus seiner persönlichen Perspektive betrachten will; es wird von vielen Analytikern noch immer weitgehend ignoriert.

er vor sich hin. Daraufhin geht er alle wichtigsten Muskeln in seinem Körper durch.

Himmelherrgott, niemand darf mich so sehen!, denkt er. Gerade wird von ihm das Bild des unfehlbaren Führers aufgebaut, des gottgleichen Übermenschen, während er hier wie ein verängstigtes Würmchen versucht, sich in einer lächerlichen Position zu beruhigen. Sein ganzes Image wäre schlagartig dahin.

Devrient lehrt ihn außerdem verschiedene Atemübungen, die Schauspieler bis heute nutzen, wie das tiefe Luftholen, das gründliche Ausatmen, zusammen mit einfachen Tonübungen, die darauf hinauslaufen, dass man Vokale und Konsonanten deutlich und klar ausspricht.

Bis heute gibt es eigene Schauspielaussätze, Bühnensätze, die absichtlich schwer auszusprechen sind, den Redner oder Schauspieler aber zu einer deutlichen, überdeutlichen Aussprache zwingen (zum Beispiel *Fischers Fritz fischt frische Fische* oder *Der Potsdamer Postkutscher putzt den Potsdamer Postkutscherkasten*). Man muss kurz gesagt darauf achten, dass alle Vokale sowie alle Konsonanten deutlich zu hören sind.

Hitler lernt, Vokale langgezogen und gedehnt auszusprechen, überdeutlich auszusprechen, aber auch Konsonanten. Er lernt Töne auf die richtige Art aus einem Körper herauszuschleudern.

Sein Lehrer, Devrient, betätigt sich als »Stimmbildner«, wie das in der Theatersprache genannt wird. Die deutliche, überdeutliche Aussprache bewirkt, dass eine Stimme, auch bei leisen Worten, auch ohne Mikrofon, bis in den hintersten Winkel eines Raumes dringen kann. Nur die deutliche Aussprache verursacht, dass man von dem Publikum überhaupt verstanden wird.

Devrient lässt Hitler weiter eine Rolle aus einer komischen Oper Albert Lortzings (»Der Wildschütz«) vorsprechen und rezitieren, um ihn zu beobachten und zu schulen.

Hitler lernt eifrig, nichts interessiert ihn mehr.

Devrient lehrt Hitler weiter, das Sprechtempo nach Belieben zu verändern und mit hohen und tiefen Tönen umzugehen. Jede langweilige, monotone Rede wirkt dadurch auf einmal unterhaltsam. Er erfährt, wie Profis auf der Bühne genau diesen Umstand nutzen, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu bannen. Er ist fasziniert.

Devrient zu Hitler: »Am Anfang müssen Sie so tief wie möglich reden. Nur ab und an [dürfen Sie] den Ton steigern. ... Gepresste Hochtöne bringen nichts, nur Krampf, wie wir beim Theater sagen.«¹⁹

Hitler erkennt, dass man mit Worten spielen kann wie ein junger Hund mit einem Ball.

Gleichzeitig nimmt Devrient seine übertriebenen Bewegungen und Gesten aufs Korn. Hitler posiert vor dem Spiegel und beobachtet sich selbst wie ein Luchs. Wie wirken seine Bewegungen, seine Gestik, seine Mimik? Devrient treibt ihm die Unsitte aus, mit den Händen herumzufucheln und mit den Schultern zu zucken. Er muss das wilde Gestikulieren vermeiden. Knappe, sparsame Bewegungen sind das A und O. Sie müssen synchron zu den Worten ausgeführt werden.

Wieder und wieder übt Devrient mit Hitler. Er lernt völlig neu zu gehen, zu stehen, ja sogar zu lachen, weiter wie man sich effektiv hinsetzt und aufsteht. Und Devrient lehrt Hitler: »Aus einer einmal gemachten Gebärde [müssen Sie] ... eher in Ruhe zurückkehren, bis Sie ... den dazu gesprochenen Satz beendet haben ... Das wirkt suggestiv.«²⁰

Hitler erfährt, dass man auf einer Bühne, am Anfang einer Rede, einen Schritt vortreten muss, am Ende einen Schritt zurück.

Und so lernt Hitler, im »Bühnendeutsch« zu sprechen und sich gemäß Theaterregeln zu bewegen. Er übertreibt Bewegungen, Mimik und Gestik nicht mehr, seine Gebärden stehen nun im Einklang mit den klangvoll gesprochenen Passagen seiner Rede. Er verzichtet darauf herumzufucheln und gewöhnt es sich an, mit Gesten sparsamer umzugehen.

Das Publikum weiß nicht, dass Devrient seinem Schüler sogar beibringt, die verschiedenen Grußgesten – den Hitlergruß und so fort – besser auszuführen und auf verschiedene Gelegenheiten zuzuschneiden. Er belehrt ihn, dass selbst der Hitlergruß dem Anlass angepasst werden muss. Es gibt den (1) festlichen, getragenen Anlass, wenn man etwa einen Kranz bei einem Begräbnis niederlegt, (2) den Gruß aus einem Kraftwagen oder einem Flugzeug heraus, (3) den Gruß während der Bewegung, in der Bewegung und den (4) Gruß vor einer Rede.

Alles wird trainiert, trainiert, trainiert, bis es sitzt. Hitler mutiert mehr und mehr zu einem Schauspieler, zu einem Staatsschauspieler.

Der Gruß muss wie eine beschwörende Zauberformel wirken, flüstert der Lehrer seinem Schüler ins Ohr. Hitler testet alles sofort aus und ist über die Wirkung begeistert.

Das Publikum ahnt nicht im Entferntesten, dass es von einem Bühnemann dirigiert und manipuliert wird, der imstande ist, die alles berechnende, große Show, die ganz große Show, abzuliefern.

Und Devrient geht noch weiter. Er macht Hitler sogar auf inhaltliche Tricks aufmerksam. Hitler weiß bereits, dass nur die tausendfache Wiederholung einfachster Begriffe wirkt, diese müssen in die Köpfe stets aufs Neue gehämmert werden. Er kennt auch die Wirkung der Superlative. *Blutleer, weltfremd, eiskalt* sind typische Hitlervokabeln. Er spricht auch gern von dem »größten Wortbruch aller Zeiten«, wenn er auf seine politischen Feinde aufmerksam macht und auf den Versailler Vertrag zu sprechen kommt. Er weiß: Er muss superlativische Schlagworte auf die Massen niederprasseln lassen, Massen, die er gründlich verachtet und die er doch braucht, wenn er an sein Ziel gelangen will.

Noch wichtiger aber ist: Devrient macht Hitler sogar auf den Gefühlswert von Worten aufmerksam. Worte und Wörter kann man auf die verschiedensten Arten aussprechen. Er belehrt ihn über die »Gefühlsspeicherung« in der Theaterpraxis: »Kein Spiel ist gut, wenn es nicht innerlich mitgeföhlt wird.« Er ermahnt ihn, aus der »Vorratskammer der tatsächlich erlebten Geföhle zu schöpfen.«²¹

Bis heute wird diese Psychotechnik im Schauspielunterricht angewendet, sogar in hochrenommierten Schauspielschulen in New York. Man muss sich an ein geföhlsintensives Erlebnis aus der Vergangenheit erinnern, einen Verlust zum Beispiel, man muss eine abgespeicherte Erinnerung wieder hervorkramen und in der Gegenwart nutzen, man hat ein Wort in der Gegenwart mit ebendiesem Geföhle aus der Vergangenheit zu verknüpfen. Man kann also Wörter emotional aufladen wie eine Batterie.

Und so kann man gezielt zum Beispiel Tränen fließen lassen. Oder man kann Zorn in sich hochkochen lassen, wenn man an das entsprechende Erlebnis denkt, da man vor Zorn fast überkochte. Zorn ist die Lieblingsemotion Hitlers.

Hitler staunt und staunt und hört zu. Und er lernt und lernt.

Aha, man kann also Gefühle in jedem Moment willkürlich erzeugen! Das ist interessant. Das ist sogar revolutionär. Weiter lehrt ihn Devrient, dass ein Bühnendarsteller auch seine Fantasie benutzen darf, um ein Wort mit einem Gefühl anzufüllen. Nicht nur die Vergangenheit, auch die Gegenwart und die Vorstellungskraft können Gefühle und Emotionen hervorrufen – mit denen man daraufhin die eigenen Worte ummanteln kann, mit denen man die eigenen Worte umwickeln kann wie ein Butterbrot in ein Stück Papier. Dann wirkt man eindringlich. Das alles ist Theaterpraxis und Theatergeheimnis. Man kann Trauer, Freude, Angst, Begeisterung, Zorn und Empörung hervorrufen und damit jedes Wort nach Belieben umkleistern und umwinden. Dadurch wirken Worte plötzlich hochemotional, damit ist man jedem anderen Redner weit überlegen.

Hitler ahnt, dass das pures Gold ist, für den Schauspieler, für den Redner. Man kann durch diese Technik sogar vermeiden, dass bei einer Ansprache, die man bereits hundertmal gehalten hat, Langeweile aufkommt. »Magnetisierung« nennt dies der Theaterfachmann, der der Langweile der Wiederholung entgehen will. Selbst abgedroschene Worte muss er, Hitler, nur immer wieder neu erleben und frisch in Emotionen einpacken, er muss sie *magnetisieren* und aufladen.

Devrient belehrt ihn weiter, dass man selbst durch Blicke Emotionen vermitteln kann, alle möglichen Emotionen. Alles ist nur Show, alles ist Theater, alles ist Technik.

Am Schluss ist Paul Devrient mit seinem Schüler hochzufrieden. Er weiß, Hitler wird nun noch mehr »Vorhänge im Theater« erhalten – dem Theater, das ganz Deutschland umfasst. Er urteilt abschließend: »Hitler wirkt suggestiv-glaubhaft. Es ist echtes Theater in seiner elementarsten Form, dargeboten von einem begabten Schauspieler.«²²

Auch Hitler selbst ist begeistert. Gerührt drückt er seinem Lehrer zuletzt die Hände zum Abschied. Für ihn gibt es keine Rednerprobleme mehr. Der perfekte Rhetoriker Hitler ist geboren.

Die verhetzende Schrift

Was ist noch für den Aufstieg Hitlers verantwortlich – aus *seiner* Perspektive?

Auch die schriftliche Kommunikation wird eingesetzt, um Schlagworte immer wieder einzuhämmern. Zu nennen sind wenigstens zwei Zeitungen: der *Völkische Beobachter* und *Der Angriff*.

Der *Völkische Beobachter* ist das publizistische Parteiorgan der Nazis. Der Stil war plakathaft, angriffslustig und verhetzend. Das Blatt erscheint schon 1920. Hitler zeichnet als Herausgeber und verfasst anfänglich selbst viele Artikel. Finanziert wird die Zeitung unter anderem durch einen Geheimfonds der Reichswehr, durch den rechtsradikale Gruppierungen unterstützt wurden. Die Auflage steigt von 7000 Exemplaren (1920) auf 30 000 (1923) und schließlich sogar auf 100 000 Exemplare (1930).²³ Damit verfügen die Nazis und Hitler über ein wichtiges Sprachrohr.

Goebbels, der spätere Propagandaminister, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu nennen, denn auch er gibt eine *Zeitung* heraus, wenn auch erst 1927. *Der Angriff* überflutet Deutschland ab diesem Zeitpunkt pausenlos mit seinen Artikeln. Unflätige Beschimpfungen der Juden sind dabei an der Tagesordnung. Goebbels nannte sie unter anderem »brüllende, tobende Untermenschen« oder »giftspuckende Tiere«.²⁴

Goebbels feilt zudem ununterbrochen an dem Führermythos. Hitler wird ins Übermenschliche hochgeschrieben. Auch schriftliche Kommunikation und Parolen prasseln wie ein Trommelfeuer unaufhörlich auf das Volk nieder.

Der Angriff wird von der Berliner NSDAP herausgegeben. 1927 erscheint die Zeitung einmal wöchentlich, später publiziert man sie zweimal pro Woche, schließlich jeden Tag. Im Jahr 1932, kurz vor der entscheidenden Wahl, erscheint sie sogar zweimal täglich.

Das beweist, welche Bedeutung Zeitungen im politischen Tageskampf zuzumessen ist. Die Auflage des *Angriff* steigt von 2000 auf über 146 000 Exemplare (1927), einige Historiker sprechen von noch höheren Auflagen, ja von bis zu 800 000 Druckexemplaren zu bestimmten Zeitpunkten.²⁵

1930 erscheinen zusätzlich die *Nationalsozialistischen Monatshefte*, deren Schriftleiter Alfred Rosenberg ist, 1932 kommt noch *Der Stürmer* hinzu, eine Wochenzeitung von Julius Streicher.

Jedenfalls wird auch die schriftliche Kommunikation gezielt eingesetzt, wobei sich die Federkiele ähnlicher Inhalte und Techniken befleißigen wie die Rhetoriker.

Die Kreation von Chaos

Daneben gibt es für destruktive Persönlichkeiten im politischen Raum noch weitere Techniken, die »funktionieren«, wenn es um den Kampf um die Macht geht.

Will man sich einen ganzen Staat in die Tasche stecken, muss man lediglich systematisch für Chaos sorgen. Das bewies schon Lenin, später Mussolini. Unruhe, Aufstände und Proteste sind ein hervorragendes Mittel, um einen Staat zu unterminieren. Selbst die Sabotage, ein »kleiner Mord« hie und da, öffentliche Prügeleien und bedrohliche Massendemonstrationen, bei denen »versehentlich« Sacheigentum beschädigt wird und Flammen hoch aufzüngeln, kurz alles, was Angst und Schrecken verbreitet, verunsichern eine bestehende Regierung und das Volk. Besonders gut eignen sich für diese Aufgabe paramilitärische Schlägertruppen, die für Terror sorgen. Im Fall Hitlers ist das die SA, die »Sturmabteilung«.

Wenn eine Regierung der Unordnung nicht mehr Herr werden kann, steht sie Kopf und trifft falsche Entscheidungen; sie wird in der Folge leicht zu stürzen sein.

Die Technik besteht darin, zahlreiche unterschiedliche lokale »Chaospunkte« zu schaffen, sodass die Aufmerksamkeit der (noch) herrschenden Regierung zersplittert wird. Sie wird eine Weile versuchen, die Rädelsführer ausfindig zu machen, aber wenn dem Chaos nicht Einhalt geboten werden kann und wenn zusätzlich der (Volks-)Zorn mittels Propaganda geschürt wird, sind viele Bürger nach einer Weile überzeugt, dass ebendiese Regierung abdanken sollte.

Lenin, von dem Hitler nachweislich lernte,²⁶ obwohl er die Kommunisten bis aufs Messer bekämpfte, war ein Meister darin, gezielt für Chaos zu sorgen. Aber auch andere kommunistische Führer (Fidel Castro und so fort) bedienen sich später dieser Methode. Es handelt sich um schwarzes politisches Know-how, das selbst heute noch vom KGB und seinen Nachfolgeorganisationen in zahlreichen Ländern der Erde benutzt wird.

Wenn ein Staat unterminiert ist, wenn die Ordnung nicht mehr aufrechterhalten werden kann und wenn das Chaos überhandnimmt, erhebt sich der Ruf nach einem »starken Mann«, nach einer Führerfigur. Die Führerfigur/der Strippenzieher verkündet lauthals, dass er selbst für Ruhe sorgen und allen Arbeit und Brot geben wird, wenn, ja wenn man ihn nur mit der Regierung betraut, während in Wahrheit das Chaos auf ihn selbst und auf die eigene Truppe zurückzuführen ist.

Vorgespiegelt wird gewöhnlich, dass es sich angeblich um »spontane Unruhen« handelt. In Wahrheit sind alle diese »spontanen Unruhen« gesteuert, sie werden inszeniert und provoziert. Die Medien unterstützen in ihrer Dummheit dieses Chaos, denn sie sind fast ausnahmslos negativ gepolt und lieben Blut, Aufstände und schreckliche Bilder. Sie sind *Chaoshändler* und verdienen daran, wenn sie eine gefährliche Umwelt zeichnen. Das Chaos wird durch die Medien noch einmal potenziert.

Hitler bedient sich anfänglich wie gesagt der SA. Die Sturmabteilung ist scheinbar eine Ordnungstruppe, eine Art Saalschutz, sie dienen als Plakatkleber und Parolenschmierer, in Wahrheit versammeln sich hier abgehalfterte, ausgesiente Soldaten, Rüpel, Schläger, Diebe und andere kriminelle Elemente. Gewaltsam behindern sie gegnerische Veranstaltungen oder schützen Hitlers Redeauftritte. Wenn Gebäude oder andere physikalische Objekte sowie Menschen zu Schaden kommen, so kümmert das die SA wenig; ein Toter zählt nichts. Früh spezialisiert sich die Sturmabteilung auf den Straßenkampf und den Überfall. Im Visier hat die SA vorzugsweise Kommunisten und Juden. Gern provoziert sie entsprechende Zusammenstöße.